Grundlegung

Europäische Orte und Räume

Christian Strecker

1. „Unbedingt europäisch ist ...“

„Unbedingt europäisch ist alles, was von drei Quellen – Athen, Rom und Jerusalem – herrührt.“ Wer immer sich mit dem Thema „Europa“ intensiver beschäftigt, stößt irgendwann einmal auf diesen Satz. In zahlreichen Büchern, Aufsätzen und Reden wird er geradezu mantrahaft zitiert, wenn es um die Frage nach der Herkunft und dem kulturellen Profil Europas geht. Dies gilt für wissenschaftliche Publikationen ebenso wie für politische Verlautbarungen unterschiedlichster Art.¹ Zugeschrieben wird der Ausspruch dem französischen Poeten, Essayisten und Philosophen Paul Valéry. Allerdings lässt sich das Zitat im Werk Paul Valérys nicht auffinden. Valéry hat den angeführten Satz in diesem Wortlaut offenbar nie formuliert.

Völlig frei erfunden ist das vermeintliche Valéryzitat indes nicht. 1919, ein Jahr nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, publizierte Valéry unter dem Titel „Die Krise des Geistes“ zunächst in England und später in Frankreich einen in der Form von zwei Briefen abgefassten Essay, in dem er der Leserschaft in großer Sprachmacht jene kulturellen Abgründe und Verwirrungen vor Augen führte, in die der Krieg das geistige Europa gestürzt hatte. „Wir Kulturvölker, wir wissen jetzt, daß wir sterblich sind“² – so beginnt der Essay. Auch wenn in und mit dem Krieg nicht alles untergegangen sei, schreibt Valéry weiter, so habe doch alles den Untergang gefühlt.³ Ein Schauer ohnegleichen habe Europa ins Mark durchbebt.⁴ Der Glaube an eine europäische Kultur sei dahin.⁵ Wie nur konnte es dazu kommen? Als Antwort auf diese bedrängende Frage verweist Valéry auf das Versagen der großen europäischen Kultur in der Zeit vor dem Kriegsausbruch. Das Versagen gründe, so Valéry, in der rundweg technokratisch geprägten „Modernität“, die zu einer Verflachung und vielfältig ausgeformten ökonomischen und militärischen Indienstnahme des großen geistigen Erbes Europas geführt habe. Valéry stimmt dergestalt auf seine Weise in den damals allenthalben vernehmbaren Kanon der Modernitätskritik ein.

¹ Vgl. nur Cobet 2010, 50; Gehrke 1999, inneres Titelblatt; Nothelle-Wildfeuer 2017, 277; Schneider 2008, 15; Zehetmair 2008, 26.

² Valéry 1995, 26; zur Problematik der Übersetzung vgl. Hülk 2013, 123.

³ Vgl. Valéry 1995, 27.

⁴ Vgl. Valéry 1995, 27.

⁵ Vgl. Valéry 1995, 29.

Doch anders als Oswald Spengler geriert sich Valéry nicht als Prophet des Untergangs des Abendlandes.⁶ Ungeachtet des gebrandmarkten Missbrauchs der europäischen Kulturleistungen verweist er in seinem Essay – freilich in einer heute kaum mehr erträglichen eurozentrischen Manier⁷ – auf die Vorzüglichkeit des noch immer lebendigen europäischen Geistes.⁸ In ihm erblickt er eine nach wie vor zukunftssträchtige Ressource, an deren Nutzung er appelliert. In einem am 15. November 1922 in Zürich gehaltenen Vortrag, der in der Werkausgabe dem Essay als weiterführende Notiz angefügt wurde, formuliert Valéry eine Definition des besagten europäischen Geistes. Darin stellt er heraus, dass dieser Geist durch drei fundamentale geschichtliche Erscheinungen geprägt sei, nämlich die stabil organisierte und auf Inklusion bedachte Staatlichkeit der Römer, die Wissensforschung und reflexive Potenz des Christentums und schließlich die auf den Menschen als das entscheidende Bezugssystem applizierte Klarheit und Schärfe des Denkens der Griechen.⁹ Jenseits aller geographischen und sonstigen Verortungen würden diese drei geschichtlichen Fundamente den Charakter des *Homo Europaeus* im Sinne eines kulturellen Typus konstituieren.¹⁰ Vor diesem Hintergrund mag man fragen, ob der eingangs zitierte Satz – „Unbedingt europäisch ist alles, was von drei Quellen – Athen, Rom und Jerusalem herrührt“ – nicht doch eine treffende Zusammenfassung der Position des großen Europäers Paul Valéry darstellt, auch wenn er in dieser konkreten Formulierung nicht von ihm stammt. Schließlich fungieren die drei Städtenamen Athen, Rom und Jerusalem in dem Zitat ja unverkennbar als Metonymien für die drei in dem Vortrag benannten Prägekräfte des *Homo Europaeus*, nämlich das Griechentum, das Römertum und das Christentum.

Bei näherem Hinsehen zeigt sich freilich, dass die metonymische Verwendung der drei Städtenamen für die griechische, die römische und die christliche Kultur in einer wichtigen Hinsicht fragwürdig ist. Bei dem letzten der drei genannten Prägeorte Europas, Jerusalem, bricht ein Problem auf. Athen als Metonymie für die griechische und Rom als Metonymie für die römische Kultur sind stimmig und fest etabliert. Aber ist es angebracht, Jerusalem als Metonymie für das Christentum zu gebrauchen? Schließlich ist Jerusalem ja zunächst einmal *die* Stadt des Judentums. Diejenigen, die in dem vermeintlichen Zitat Valérys Jerusalem als Kürzel für das Christentum verstehen, sind offenbar unsensibel für die damit einhergehende einseitige christliche Vereinnahmung der Stadt. Freilich: Valéry erwähnt in seinen Ausführungen zur „Krise des Geis-

⁶ Vgl. Spengler 1963. Näheres dazu unten auf S. 64–65.

⁷ Vgl. bes. die Aussagen in Valéry 1995, 33–36.

⁸ Vgl. Valéry 1995, 27: „Soviel Schreckliches wäre nicht möglich gewesen ohne vorzügliche Eigenschaften.“

⁹ Vgl. Valéry 1995, 47–57.

¹⁰ Der Begriff ist nicht etwa biologisch gemeint, wie das im 18. Jh. bei Carl Linné in seiner Abhandlung „Systema naturae“ der Fall war; vgl. dazu Schmale 2001, 147 und insgesamt ebd., 145–155; s. zum Thema grundsätzlich auch Thalmeir 2007.

tes“ *en passant* auch die jüdischen Ursprünge des Christentums.¹¹ Und so mag man vielleicht sagen, Jerusalem markiere in dem besagten Zitat eben die „jüdisch-christliche“ bzw. „christlich-jüdische“ Tradition Europas. Doch die Applizierung dieser Bindestrichworte auf die europäische Tradition ist ihrerseits alles andere als unproblematisch, wird dergestalt doch die finstere europäische Geschichte des christlichen Antijudaismus rundweg ausgeblendet. Und ein Weiteres kommt hinzu: Jerusalem spielt bekanntlich auch im Islam eine äußerst gewichtige Rolle. Zusammen mit Mekka und Medina gehört Jerusalem zu den großen heiligen Städten des Islam. Auch wenn der Einfluss des Islams auf die Konstruktion des europäischen Selbstverständnisses in mancherlei Hinsicht kontrovers diskutiert wird,¹² so ändert dies doch nichts daran, dass die Stadt Jerusalem in allen drei großen monotheistischen Religionen von eminenter Bedeutung ist.¹³ Vor diesem Hintergrund ist es mehr als fraglich, die Stadt exklusiv als Metonymie für das Christentum heranzuziehen.

„Es gibt drei Hügel, von denen das Abendland seinen Ausgang genommen hat: Golgatha, die Akropolis in Athen, das Capitol in Rom. Aus allen ist das Abendland geistig gewirkt, und man darf alle drei, man muss sie als Einheit sehen.“¹⁴ Es ist der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss, der diese beiden Sätze in einer Rede 1950 anlässlich einer Schuleinweihung in Heilbronn formulierte. Auch auf diese Sätze wird in Texten und Reden über Europa gerne zurückgegriffen. Hier sind es nun drei Hügel, die vorrangig als Metonymien für die griechische, römische und christliche Kultur dienen. Daneben werden aber auch die Städte Athen und Rom genannt, nicht jedoch Jerusalem. Für das Christentum steht allein jener Felshügel, auf dem Jesus gekreuzigt wurde und der damals noch außerhalb des Stadtgebietes von Jerusalem lag: Golgatha. Der Satz des liberalen Bundespräsidenten ist zweifelsohne klug und regt zum Nachdenken an, rückt er doch mit der Nennung Golgathas – und zwar noch vor der Akropolis und dem Capitol – auf bemerkenswerte Weise das zumal auch in politischer Hinsicht kritische Potenzial der christlichen Kreuzesbotschaft als gewichtige geistige Quelle des Abendlandes in den Fokus.¹⁵ Gleichwohl gilt es zu sehen, dass sich Golgatha in der europäischen Geschichte keineswegs in demselben Maße wie Athen, Rom oder Jerusalem als geläufige Metonymie einbürgerte. Und auch wenn Golgatha selbstredend als gewichtiger Erinnerungsort in die christliche Tradition und zumal auch in die

¹¹ Vgl. Valéry 1995, 49.

¹² Vgl. nur die unterschiedlichen Positionen etwa bei Borgolte 2006 und Brague 2006; s. auch Winkler 2009, 41f. zur sog. Pirenne-These.

¹³ Vgl. dazu Keel 2014, 9f.

¹⁴ Heuss 1956, 32.

¹⁵ Vgl. dazu Gerhards 2007, bes. 31–35 u. ö. Das Zitat wird bisweilen wie folgt variiert wiedergegeben: „Europa ist auf drei Hügeln erbaut – auf der Akropolis von Athen, auf dem Kapitol in Rom und auf Golgotha“; so: Teufel 2010, 37; Rubel 2018, 61.

Kunst einging,¹⁶ so ist es doch weniger der Ort, an dem die Kreuzigung stattfand, als vielmehr das Kreuz selbst, das zum zentralen Symbol des Christentums aufstieg. Bezeichnend ist diesbezüglich nicht zuletzt der neutestamentliche Befund: Der besagte Ortsname spielt im Neuen Testament keine nennenswerte Rolle. Er begegnet lediglich in Mk 15,22; Mt 27,33 und Joh 19,17.

Sucht man gezielt nach einem prominenten Ort in der Jesusgeschichte, so drängt sich angesichts seiner häufigen Erwähnung und seiner direkten Verbindung mit dem Jesusnamen ein anderer Name auf, nämlich Nazareth. Jesus wird im Neuen Testament immer wieder als „Nazarener“ (Ναζαρηνός; Mk 1,24 / Lk 4,34; 10,47; 14,67; 16,6; Lk 24,19) oder „Nazoräer“ (Ναζωραῖος; Mt 2,23; 26,71; Lk 18,37; Joh 18,5.7; 19,19; Apg 2,22; 3,6; 4,10; 6,14; 22,8; 24,5; 26,9) bezeichnet.¹⁷ Läge es bei der Frage nach den Quellen Europas bzw. des Abendlandes von daher nicht nahe, Jesu Herkunftsort als Metonymie für das Christentum heranzuziehen und Nazareth neben Athen und Rom zu stellen? Doch auch hier stellt sich ein nicht geringes Problem ein: Jesus stieß, wie in Mk 6,1–6 zu lesen ist, in seinem Heimatdorf auf Ablehnung, und er selbst identifizierte sich und seine Bewegung offenbar nicht mit diesem Ort.

Blickt man konkret und gezielt auf Jesu öffentliche Wirksamkeit, tritt ein weiterer Ort in den Vordergrund: Kafarnaum. Die Stadt diente Jesus offenbar als eine Art Ausgangs- und Stützpunkt seines Wirkens. In Mt 9,1 wird Kafarnaum gar als „seine [Jesus] Stadt“ (ἡ ἴδια πόλις) bezeichnet. Dazu fügt sich, dass die Evangelien von zahlreichen Begebenheiten in und um den Ort zu berichten wissen. Laut Mk 1,21 kam Jesus in den Ort, nachdem er die ersten Jünger am See Gennesaret berufen hatte (Mk 1,16–20). Er vollbrachte dort diverse Wunder (Mk 1,23–27.32–34.40–45; 2,1–12; Mt 8,5–13 / Lk 7,1–10; Joh 4,46–54; 6,16–21), trat lehrend und verkündigend auf (Mt 17,24–27; Joh 6,24–59) und brach von hier aus in andere Gebiete Galiläas auf (Mk 1,38), um wieder nach Kafarnaum zurückzukehren (Mk 2,1). Auch wenn all diese Angaben nicht durchweg historisch verwertbar sind,¹⁸ indizieren sie in ihrer Breite doch die große Bedeutung Kafarnaums für Jesus. Dessen ungeachtet gilt es aber zu sehen, dass Jesus eine bewusste Wanderexistenz führte. Letztlich band er sich und sein Wirken an keinen bestimmten Ort, auch nicht an Kafarnaum.

Und so stellt sich schließlich die Frage: Hat das Christentum überhaupt einen Athen und Rom vergleichbaren „identitären“ Ort, der sich in Form einer metonymischen Verdichtung als „Ursprungsort“ für das christlich geprägte

¹⁶ Vgl. Steiger / Heinen 2010.

¹⁷ Die beiden Bezeichnungen werden synonym als Herkunftsbezeichnungen verwendet. Rückführungen des Begriffs Ναζωραῖος auf das Nasiräatsgelübde (Num 6,1–21; Näheres dazu bei Chepey 2005) bzw. lebenslange Nasiräer wie Simson (LXX A Ri 13,5.7; 16,7: Ναζωραῖος; zu Jesus als Nasiräer vgl. Berger 1996, 323–335) oder auf die bei Epiphanius erwähnte Sekte der Νασσαραῖοι (s. dazu Gregory 2017, 125–139) haben sich nicht durchgesetzt; vgl. dazu insgesamt Luz 2002, 187f.; Davies / Allison 1988, 276–281.

¹⁸ Vgl. die kritische Durchsicht bei Bösen 1990, 83–87.

Europa heranziehen ließe? Und daraus erwächst eine weitere Frage: Ist „Europa“ überhaupt der angemessene Begriff? Sollte man mit Blick auf das Christentum nicht vielleicht eher vom „Abendland“ sprechen, wie es Theodor Heuss tat und viele andere vor und nach ihm? Aber worin liegt der Unterschied zwischen der Verwendung der Vokabel „Europa“ und der Rede vom „Abendland“? Und in welchem Verhältnis steht dazu die Rede vom „Okzident“ und vom „Westen“? Und weiter gefragt: Genügt es überhaupt, auf Athen, Rom, Jerusalem und das Christentum – mittels welcher Metonymie auch immer – zu verweisen, will man die Quell- und Prägegründe „Europas“, des „Abendlandes“, des „Okzidents“ oder „des Westens“ verstehen? Müssten diesbezüglich dann nicht auch noch andere Orte in metonymischer Verdichtung genannt werden: Aachen, die Lieblingspfalz Karls des Großen, dessen Reich landläufig als Keimzelle des heutigen Europa betrachtet wird; Wittenberg, die Stadt der Reformation, die das Antlitz Europas in vielerlei Hinsicht maßgeblich umformte; Münster und Osnabrück, die Städte des Westfälischen Friedens, der nach den Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges ein relativ stabiles System europäischer Staaten ermöglichte; Paris, Ausgangspunkt der wirkmächtigen Französischen Revolution und dann des napoleonischen Kontinentaleuropa; Wien, Ort der Neuordnung Europas beim Wiener Kongress? Ja, müsste nicht auch Virginia genannt werden, jener amerikanische Bundesstaat, in dem 1776 die „Virginia Declaration of Rights“ verabschiedet wurde, die als Grundlegung der Menschenrechte gilt, über die sich das heutige Europa weithin definiert? Und wie steht es um die Bedeutung Moskaus, des sog. „dritten Roms“, für Europa?¹⁹ Und schließlich stellt sich auch die Frage: Kann und darf ausgeblendet werden, dass sich Europa im 20. Jh. als abgrundtief „dunkler Kontinent“ zeigte? Dürfen in einer Liste der Prägeorte des heutigen Europas die Schreckensorte Verdun und Auschwitz einfach übergangen werden?²⁰

All diese komplexen Fragen lassen sich auf knappem Raum selbstverständlich nicht erschöpfend behandeln. Im Folgenden soll gleichwohl der Versuch unternommen werden, sich diesem umfassenden Fragenkomplex anzunähern. Dies soll in Form einer Erhellung der vielschichtigen geschichtlichen Hinter-

¹⁹ Vgl. dazu Geier 1996; Szech 2016.

²⁰ Die Nebeneinanderstellung der Schreckensorte soll selbstredend keine pauschale Vergleichbarkeit suggerieren oder gar Auschwitz relativieren! Vgl. zum Thema grundsätzlich Mazower 2010; s. auch Meier 2002. Mit Blick auf die Ursprünge Europas ließe sich die Liste der Prägeorte noch vielfältig verlängern. So mag man auch Babylon und Ägypten als wichtige Gedächtnisorte in Betracht ziehen; vgl. dazu Cobet 2010, 50; s. auch Assmann 1996, 476: „Die europäische Identität ruht, wie man weiß [...] auf zwei einander spannungsreich entgegengesetzten Fundamenten: Athen und Jerusalem, Hellas und Israel, Hellenismus und Hebraismus. Damit ist das Spektrum jedoch nicht ausgeschöpft, denn Griechenland und Israel beziehen sich beide auf Ägypten, und zwar auf eine jeweils so ausgeprägte Weise, daß diese beiden einander entgegengesetzten Ägyptenbilder in die Sinninformationen des abendländischen Geschichtsbewußtseins und Vergangenheitsbezugs einbezogen werden müssen.“

gründe, Bedeutungen und Gebrauchsweisen der großen Raumbegriffe „Europa“, „Okzident“, „Westen“ und „Abendland“ geschehen. Als geographische, politische und kulturelle Leitkategorien werden sie zwar im allgemeinen Sprachgebrauch nicht selten synonym verwendet, sie kamen jedoch in unterschiedlichen historischen Situationen auf, sie weisen dementsprechend eigene Bedeutungshorizonte auf, und sie wurden im Laufe der Zeit mit unterschiedlichen Konnotationen angereichert. Dies gilt auch für die christlichen Einschreibungen und Prägungen, die alle vier Begriffe erfuhren. Wer der Geschichte dieser Begriffe nachgehen will, muss freilich bereit sein, sich auf viele verchlungene Pfade einzulassen.

2. Europa

Der griechische Begriff „Europa“ (Εὐρώπη), dessen etymologische Herkunft nicht mit letzter Sicherheit zu ermitteln ist,²¹ begegnet in der antiken Literatur von früher Zeit an in zwei Ausprägungen, nämlich einerseits als Begriff für eine mythische oder auch göttliche Figur und andererseits als geographischer Name. Beide Verwendungsweisen des Wortes gingen von alters her mit vielfältigen offenen Fragen einher. Bereits im 5. Jh. v. Chr. klagte der griechische Geschichtsschreiber Herodot diesbezüglich über Unklarheiten. Im vierten Buch seiner Historien schreibt er:

„Von Europa aber weiß kein Mensch, [...] wonach es benannt ist, auch nicht, wer ihm den Namen Europa gegeben hat, wenn wir nicht annehmen wollen, daß von der Tyrierin Europa das Land den Namen bekommen hat. Vorher war es natürlich namenlos wie die anderen. Aber diese Europa stammte offenbar aus Asien und ist nie in das Land gekommen, das man heute in Griechenland Europa nennt. Sie ist nur von Phoinikien nach Kreta und von da aus nach Lykien gelangt. Doch genug davon! Wir wollen beim allgemeinen üblichen Gebrauch bleiben!“ (Hdt 4,45,4f.)²²

Ganz offenkundig spielt Herodot mit der Benennung der „Tyrierin“ auf jenen wirkmächtigen Mythos an, dem zufolge der in einen zahmen Stier verwandelte Zeus einer aus Phönizien stammenden jungen Königstochter namens Europa ebendort erschien, um sie zunächst über das Meer nach Kreta zu entführen und dann zu verführen. Herodot kann sich jedoch keinen Reim darauf machen,

²¹ In der Diskussion stehen semitische Ableitungen aus phönizischen, akkadischen oder arabischen Wurzeln, die die Bedeutung „Abend“ bzw. „Sonnenuntergang“ tragen, und diverse griechische Ableitungen von εὐρύς (weit, breit) oder εὐρώεις (modrig, faul, finster). Näheres dazu im Einzelnen bei Musäus 2009; Kühn 2009, 105–107; Oschema 2013, 81f. mit Anm. 1–10. Zur etymologischen Herkunft der Namen der beiden anderen in der Antike bekannten Erdteile, nämlich Asien und Libyen/Afrika, vgl. Hdt 4,45,3 sowie Demandt 1998, 140f.; Girardet 2006, 23f.34f.; Oschema 2013, 83f.

²² Übersetzung nach J. Feix, in: Herodot 2006, 535f.

wie dieser Europamythos mit dem Erdteilnamen „Europa“ zusammenhängt, da sich die gesamte mythische Erzählung in Asien abspielt, wurden doch damals sowohl die Herkunftsregion der Königstochter Europa, Phönizien, wie auch die weiteren Orte, an die sie gelangt sein soll, nämlich Kreta und Lydien, Asien zugerechnet. Um den konkreten Zusammenhang zwischen dem Erdteilnamen „Europa“ und der Heroine „Europa“ zu erhellen, ist es angezeigt, zunächst dem Profil der antiken Frauengestalt(en) namens „Europa“ für sich nachzugehen.

2.1 *Der antike mythologische Europadiskurs*

Von einer weiblichen „Europa“ ist in der antiken Welt in vielen sehr verschiedenen Zusammenhängen die Rede. Als mythische Figur begegnet Europa bereits in der frühen griechischen Literatur des 8./7. Jh. v. Chr.: In der Theogonie identifiziert Hesiod „Europa“ als eine der 3000 Töchter des Okeanos und der Thetys (Theog 357). Zu diesen sog. Okeaniden zählt er im Übrigen auch die Gestalt einer „Asia“ (Theog 359). In einem Fragment des ebenfalls auf Hesiod zurückgeführten, aber wohl erst in nachhesiodischer Zeit abgefassten sog. Frauenkatalogs (Ehoien) erscheint die Figur der „Europeiea“ dann jedoch als Tochter des erlauchten Phoinix, mit der Zeus, nachdem er sie mit List nach Kreta geführt hatte, drei Söhne zeugte, nämlich Minos, Rhadamanthys und Sarpedon (Cat. Fr 141).²³ Bereits einige Zeit zuvor spielt die homerische Ilias im 14. Gesang in knapper Form auf diesen Mythos an. Dort berichtet Zeus seiner Gattin Hera, „Phoinix’ Tochter“ – der Name „Europa“ unterbleibt hier – habe ihm zwei Söhne geboren, nämlich Rhadamanthys und Minos (Il 14,321f.). In der Folgezeit wird der Mythos der Entführung der Europa durch Zeus in der griechischen und lateinischen Literatur wie auch in der Kunst in zahlreichen Variationen und Ausformungen immer wieder neu präsentiert.²⁴ Als Vater der Europa tritt dabei an die Stelle des Phoinix mehr und mehr König Agenor von Tyrus, weshalb Herodot, wie oben gesehen, Europa als Tyrerin charakterisieren kann. Vor allem aber wird nun die in den archaischen Quellen noch nicht direkt namhaft gemachte Verwandlung des Zeus in einen Stier zu einem beständigen Element des Mythos.²⁵ Ikonographische Darstellungen der Seepassage

²³ Der mythische Stoff erscheint hier bereits in einer ausgestalteten Form: Europa werden „schlanke Fesseln“ und „schönes Haar“ zugeschrieben. Zeus schenkt Europa nach der Vereinigung eine von Hephaistos hergestellte Goldkette. Ein Stier erscheint in dem Fragment indes nicht.

²⁴ Vgl. dazu umfassend Bühler 1968; Heldmann 2016; Jahn 1870; Zahn 1983.

²⁵ Einige antike Zeugnisse wandeln das Motiv der Verwandlung des Gottes in einen Stier dahingehend ab, dass Zeus die Entführung durch einen echten Stier arrangierte; vgl. dazu Bühler 1968, 13f.

Europas auf dem Rücken eines Stiers reichen bis ins 6. Jh. v. Chr. zurück.²⁶ Seinen Wurzelgrund dürfte das markante Stiermotiv bereits in der bronzezeitlichen Welt der minoischen Kultur Kretas haben. In dieser spielten Stieropfer und Stierspiele, an denen Frauen beteiligt waren, eine große Rolle.²⁷ Des Weiteren taucht ab dem 5. Jh. v. Chr. in antiken Texten der thebanische Oikist Kadmos als Bruder der Europa auf. Dem Europamythos tritt nun die Sage zur Seite, Kadmos habe sich im Auftrag des Vaters Agenor auf die Suche nach der verschwundenen Schwester gemacht und im Zuge dieser Suche schließlich die Stadt Theben gegründet (Hellanikos, FGrHist 4 F 51; Apollodor, Bibliothek, 3,21f.; vgl. Hdt 2,49,3; 4,147,4).²⁸ Auch der Kernmythos erfährt im Laufe der Zeit zusehends Ausformungen. Die erste umfassende literarische Ausgestaltung des Kernmythos findet sich in dem Epyllion „Europa“, das der griechische Dichter und Grammatiker Moschos Mitte des 2. Jh.s v. Chr. abfasste. Weitere bedeutende literarische Ausformungen des Mythos folgten in der frühen römischen Kaiserzeit bei Horaz (Carm 3,27)²⁹ und Ovid (Met 2,863–3,2; Fasti 5, 603–618).

Bemerkenswert ist, dass einige antike Autoren bereits die Frage nach den tatsächlichen Hintergründen des Mythos aufwarfen. Eine frühe rationalistische Erklärung der mythischen Erzählung liefert Herodot. Gleich zu Beginn seiner „Historien“ bettet er den Europamythos in eine Folge von Frauenentführungen (Io, Medea, Helena) ein, die seiner Meinung nach zum trojanischen Krieg führten und dann auch die tiefere Ursache der Perserkriege bildeten. Unter Berufung auf persische Gewährsleute behauptet Herodot, nach der Entführung der Königstochter Io aus Argos durch Phönizier seien im Umkehrzug einige Griechen, die er als Kreter identifiziert, nach Tyros in Phönizien gekommen und hätten die Königstochter Europa geraubt (Hdt 1,2,1).³⁰ Einen menschlichen Frauenraub als Hintergrund des Mythos setzen im 4. Jh. v. Chr. auch die unter dem Pseudonym Palaiphatos erschienenen „Unglaublichen Geschichten“ (Ἰερόι ἀπίστων ἱστοριῶν) voraus. Der antike Autor stellt darin im 15. Kapitel die

²⁶ Vgl. die auf ca. 550 v. Chr. datierte Metope von Seliunt (Abbildung bei Cobet 2010, 38). Weithin bekannt ist jenes auf das 1. Jh. v. Chr. datierte Fresko aus Pompeii, das Europa mit entblößter Brust auf einem Stier zeigt (Abbildung bei Schmale 2001, 26). Angela Kühn gibt freilich mit Blick auf die antike Ikonographie grundsätzlich zu bedenken, es sei „keineswegs eindeutig, dass jede Frauengestalt auf einem Stier tatsächlich Europa darstellt“ (Kühr 2009, 109).

²⁷ Vgl. v. Geisau 1979, 447; Kühn 2009, 109f. Zur allgemeinen kulturgeschichtlichen Bedeutung des Stiers und des Stierkultes unter den europäischen Völkern s. im Näheren Braun 2009.

²⁸ Näheres bei Kühn 2006, 83–133, bes. 85. Spätere Quellen berichten, dass auch die beiden anderen Söhne des Agenor, nämlich Phoinix und Kilix, ihre Schwester Europa gesucht hätten und so Phönizien und Kilikien den Namen gaben; vgl. Apollodor, Bibliothek, 3,4; Hyginus, Fabulae, 178,3; s. dazu Manuwald 2015, 17f.

²⁹ Näheres zu der besonders schwierigen Ode bei Poiss 2009; s. auch Heldmann 2016, 123–158.

³⁰ Näheres zum Thema bei Günther 2009.

Glaubwürdigkeit der mythischen Erzählung rundweg infrage: Weder ein Stier noch ein Pferd könne ein so großes Meer durchschwimmen, und ein Mädchen würde auch nicht auf einen wilden Stier steigen. In Wirklichkeit habe ein Mann aus Knossos namens Tauros (= Stier) Krieg gegen das tyrische Land geführt und dort viele Mädchen geraubt, darunter die Königstochter Europa.³¹ Historisch-kritisch betrachtet, dürfte sich in dem Mythos freilich vor allem der intensive Handels- und Kulturaustausch zwischen dem Nahen Osten und der griechischen Welt, insbesondere zwischen Phönizien und Boiotien ab dem 10. Jh. v. Chr. und zumal auch im 8. Jh. v. Chr. spiegeln.³² Dazu fügt sich die alte Überlieferung, wonach die Phönizier das Alphabet nach Griechenland brachten (vgl. Hdt 5,58).

Die besagte Tochter des Phoinix bzw. Agenor ist nun freilich nicht die einzige weibliche Gestalt, die in den antiken Zeugnissen den Namen Europa trägt. Wie bereits oben erwähnt, erscheint in Hesiods Theogonie unter den Okeaniden eine Nymphe mit diesem Namen. Eine weitere Europa erwähnt der griechische Lokalhistoriker Hegesippos von Mephyberna im 4. Jh. v. Chr. Diese Europa habe zu jener Zeit, als Kadmos seine Schwester suchte, in Thrakien geherrscht. Hegesippos weist sie als Namensgeberin des Festlandes aus (FGrHist 391 F 3). Darüber hinaus begegnet der Frauenname „Europa“ mehrfach in Verbindung mit der griechischen Landschaft Boiotien: Bereits im 5. Jh. v. Chr. besingt der griechische Dichter Pindar in der vierten pythischen Ode eine Europa, die die Tochter des Tityos gewesen sei und dem Gott Poseidon an den Ufern des boiotischen Flusses Kephissos den Sohn Euphemos geboren habe (Pyth 4,44–47; vgl. Apollonios von Rhodos, Arg 1,179–181). Später überliefert Pausanias die Sage, wonach Zeus Europa in einer Höhle nahe der Stadt Teumessos in Boiotien versteckt habe (Pausanias 9,19,1). Hinter dieser Überlieferung könnte der frühe Kult einer Erdgöttin namens Europa stehen, zumal in Lebadeia in Boiotien ein Heiligtum existierte, an dem die Göttin Demeter unter dem Beinamen Europa verehrt wurde (Pausanias 9,39,4f.).³³ Auf der Insel Kreta – dem Landeort der entführten Phönizierin Europa im Mythos – lassen sich schließlich Spuren weiterer Europafiguren finden. So zeigen Münzen vor allem aus Gortyn, dem Ort, an dem sich dem Mythos zufolge Zeus an einer Quelle unter einer Platane mit der Phönizierin Europa vereinigt haben soll (Plinius, NatHist 12,11), Europa als Frau, die in einem Baum sitzt. Europa erscheint hier mithin in der Gestalt einer Baumnymphe. Trifft diese Deutung zu, fügt sie sich im Kern zu jener alten, bereits bei Hesiod bezeugten Tradition, in der Europa schon einmal als

³¹ Im 6. Jh. n. Chr. erklärt Johannes Malalas in seiner christlichen Weltchronik, der kretische König Tauros habe die Agenortochter übers Meer geführt und geheiratet (Chron 2,7).

³² Vgl. Günther 2009, 354; Girardet 2006, 29f.; Kühr 2009, 108 mit Anm. 23 (Lit.); s. generell auch Price / Thonemann 2018, 106ff.; Meier 2009, 84–93.

³³ Zur These einer chthonischen Göttin Europa in Boiotien vgl. im Näheren Kühr 2009, 107; s. auch Geisau 1979, 447.